

Neuzeit

Dornum(2011)

FStNr. 2310/5:22, Gemeinde Dornum, Ldkr. Aurich

Interdisziplinäre Untersuchungen in der Gruft Dornum

Eine bisher viel zu wenig gewürdigte Besonderheit des ostfriesischen Küstenraumes sind die zum Teil erhaltenen „Grüfte der Herrlichkeiten“. Die Gruft Dornum bot und bietet die Möglichkeit, beispielhaft und als Vorreiter für andere Grüfte die Bestattungskultur in der frühen Neuzeit zu untersuchen. Im Rahmen des INTERREG IV geförderten und von der EDR (Ems-Dollart-Region) begleiteten Projektes „2013 Land der Entdeckungen“ wurde die Gruft untersucht und gesichert. Durch Ausräumen und Rücktransport während des Zweiten Weltkrieges sowie Verschließen der Lüftungsöffnungen angesichts des schlechten Anblicks war es zu starker Schimmelbildung sowie zerbrochenen Särgen und zerstörten Bestattungen gekommen. Zunächst erfolgte eine interdisziplinäre wissenschaftliche Dokumentation und Untersuchungen in den Bereichen Archäologie, Kunstgeschichte und Anthropologie. Begleitend und nachfolgend wurden konservatorische Maßnahmen an den Särgen und Bestattungen ebenso durchgeführt wie an den Wänden. Nach der Rückführung der Särge und einer pietätvollen Rückbestattung hat die Gruft ihre Würde zurückerhalten, Besucher können vom Vorraum in die Gruft schauen, diese jedoch nicht betreten.

Bei der Gruft Dornum handelt es sich um die Grablege der Familien von Closter und von Danckelmann, ansässig in der Norderburg bzw. dem heutigen Schloss Dornum. Der Ort Dornum besaß ehemals ein Ensemble aus drei Burgen, von denen eine zerstört wurde, eine als Steinhaus erhalten blieb und die dritte zum Schloss ausgebaut wurde sowie die Kirche mit einer Familiengrablege. Bereits sehr früh zeigte sich, dass die ursprüngliche Zahl der Särge weit höher lag als jene der wiederherstellbaren Bestattungen. Der Zustand der meisten Särge war sehr schlecht. Der Zustand der Bestattungen selbst war derart schlecht, dass die personifizierte Ansprache der Individuen und ihre Rückführung nicht in allen Fällen möglich waren. 28 Individuen konnten unterschieden werden. Aus mündlichen Überlieferungen ist bekannt, dass in der Neuzeit 12 Särge in der Gruft gestanden haben, es konnten jedoch nur noch acht Särge wieder zusammengefügt werden. Die Särge sind vom Corpus her typisch barocke Dachtruhensärge, unprofiliert mit senkrechtem Kopf- und Fußhaupt. Lediglich die Wangen sind jeweils konisch ausgeführt, so dass ein sechseckiger Querschnitt entsteht.

Diese Bauform wird vor allem im 17. und 18. Jahrhundert beobachtet. Dazu kommen 37 einzelne, z. T. sehr aufwendig bemalte Hölzer weiterer zerstörter Särge.

Sieben Personen konnten aufgrund der Sarginschriften identifiziert werden: Otilia Dorothea von Closter (7. Dezember 1663 – 4. April 1666); Hero Mauritz von Closter Herr zu Dornum und Petkum (Gestorben 6. November 1673); Dorothea Magdalena von Closter geborene Fränking, Frau zu Dornum und Petkum (23. Juni 1634 – 8. April 1682); Ferdinand Albrecht Hicko von Closter, Freyherr zu Dornum und Petkum (3. Juni 1660 – 12. August 1691); Der Hochwohlgeborene Freyherr Johan von Danckelmann, seiner königl. Majestät in Preußen gewesener würklicher geheimer Rat (gestorben 4. März 1706); Eberhardina Juliana Louisa von Closter Freyfräulein von Dornum und Pettecom (2. Dezember 1711 - 1. September 1712); Der Hochwohlgeborene Herr, Herr Haro Gerhard Johann von Closter, Frey und Edler Herr zu Dornum und Petkum (14. März 1714).

Bei den acht restaurierbaren bzw. rekonstruierbaren Särgen handelt es sich um zwei schlichte heute unverzierte Exemplare, vier mit Bemalung sowie aufgemalten Inschriften versehene Ausführungen und zwei Kindersärge. Während ein Kindersarg (Eberhardine Juliana Louisa von Closter) ebenfalls mit Inschriften und dem Wappen von von Closter bemalt ist, wurden Inschriften und Zier des zweiten Kindersarges (Otilia Dorothea von Closter) aus eingeschlagenen Linsenkopfnägeln (siehe Abb.) gestaltet.

Sonja König



Abb. 3: Dornum (3). Mit Linsenkopfnägeln verzierter Sarg der Otilia Dorothea von Closter (* 7.12.1663, † 4.4.1666), Höhe des Kopfhauptes 63 cm (Foto: L. Sprenger, Dresden)

Veröffentlicht im Emdener Jahrbuch, Band 92, 2012